

sammenhang mit und seine Selbständigkeit gegenüber Venedig, der künstlerischen Wirkung des Baues aber war sie keineswegs günstig. Der einheitliche Charakter der trotz aller Veränderungen im Laufe der Zeit San Marco einen so großen Reiz verleiht, ging hiedurch bei S. Antonio verloren, ebenso San Marco's entzückende intime Wirkung; die weitere Kuppel nach Westen führt zu einem Widerspruch von Zentral- und Langbau, auch häufen sich die Kuppeln zu sehr, die noch dazu im Äußeren durch die Schuttdächer des 15. Jahrhunderts verunstaltet wurden; der Chor stimmt nicht zur übrigen Anlage, romanischer und gothischer Stil einigen sich keineswegs, wie sonst so häufig, zu feiner Stilmischung. Das Äußere, besonders die Fassade ist unbedeutend, nur der Chor bietet, zumal aus den naheliegenden Gärten, ein hübsches malerisches Bild, und sehr stimmungsvoll sind die Kreuzgänge an der Südseite der Kirche. Das schlecht beleuchtete Innere von S. Antonio mit seinen infolge des Nebertünnchens der alten Gemälde meist fahlen Wänden und den massiven Pfeilern wirkt zuerst düster und unfreundlich, aber doch zieht es uns immer wieder in den oft nur von spärlichem, manchmal jedoch eigenartig stimmungsvollem Dämmerlicht erhellten Raum des ehrwürdigen und merkwürdigen Baues zurück, schon wegen der herrlichen Kunstwerke, die er birgt.

Die Baugedanken von S. Antonio greift in der Hochrenaissance die großartige Kirche S. Giustina auf und der Dom, von denen erstere durch den Paduaner Andrea Briosco, genannt Riccio, 1516 begonnen, durch den Venezianer Alessandro Leopardi 1521—1530 und später durch Morone fortgeführt wurde, während der Dom seit Mitte des 16. Jahrhunderts Andrea della Valle und Agostino Nigetto bauten. Durch das Kuppelsternsystem erinnern diese Bauten wieder an Venedig, zu dem ihre Großräumigkeit und strenge Einfachheit in ausgesprochenem Gegensatz steht.

Die Widersprüche von Zentral- und Langhausbau konnten natürlich auch diese Kirchen nicht überwinden, und wie im Äußeren von S. Giustina die Nebenkuppeln die Hauptkuppeln beeinträchtigen, so schwächt im Innern das Wiederholen der Kuppel nur deren Wirkung. Manche Inkonsequenz dieser Bauten aber erinnert wieder an Venedig, dessen Architektur strenge Logik so sehr meidet, deren prächtige malerische Wirkung aber die großen Bauten Padua's nicht besitzen, dagegen theilen sie mit ihr den Reiz einer originellen, ausgesprochen lokalen und in den lokalen Verhältnissen begründeten Baukunst.

Die hiefür vor allem charakteristische Vorliebe für den Kuppelbau legte durch ihre bedeutende Wirkung bei S. Giustina und dem Dom den Gedanken an den Zusammenhang dieser Bauten mit dem mächtigsten Zentralbau jener Zeit, mit St. Peter in Rom, nahe. Die Tradition gab ihm Ausdruck, indem sie erzählte, daß dem Dom ein veränderter Plan Michelangelo's zugrunde liege, die moderne Forschung, indem sie vermuthet, daß Michelangelo's Modell für St. Peter in einzelner auf die Wölbungsart des Domes Einfluß gehabt haben könne, während bei S. Giustina auf die Verwandtschaft des Chores mit dem Plan des Veronesers Fra Giocondo für St. Peter verwiesen wurde, der 1514 zum Architekten von St. Peter ernannt wurde.

Ein Veroneser, Giovanni Maria Falconetto, baute auch 1524 für Luigi Cornaro den reizvollsten Renaissancepalast Padua's den prächtigen Hof des palazzo Giustiniani, der in der via del Santo hinter einer ganz uninteressanten Fassade versteckt ist. Falconetto hatte auch theil am palazzo del capitano, wo ihm die mitt-

lere Pforte mit dem Uhrthurm gegen den Signorenpfahz zugeschrieben wird, und baute mehrere der Stadttore Padua's.

Die hübsche loggia del consiglio auf dem Signorenpfahz mit ihrer Freitreppe und der eleganten offenen Halle, der einfachen, aber guten Dekoration in schönem Marmor ist ein Werk des Ferraresen Biagio Rossetti. Der Bau des imposanten Hofes der Universität, den auch die unbedeutende Fassade des Gebäudes gegen die via servi nicht ahnen läßt, wurde 1552 durch Jacopo Sansovino geleitet, an dessen Herkunft aus Florenz und seine Thätigkeit in Rom die bedeutenden, durch gerades Gebälk verbundenen Säulenhallen im Erdgeschoß und dem ersten Stock erinnern, während die feine Dekoration derselben zeigt, nach welcher Seite Venedig den Künstler anregte, dem es so viel verdankte.

In diesen Hallen der 1222 gegründeten, 1493 hieher übersiedelten Universität wie in der Aula derselben sind zahllose Wappen akademischer Würdenträger angebracht, sie weisen auf Padua's große Rolle in der Wissenschaft, die natürlich auch auf das gesammte Leben der Stadt maßgebend einwirkte, der die Italiener den Beinamen „la dotta“ gaben. Die wissenschaftliche Bedeutung Padua's tritt auch bei den Statuen der 82 berühmten, mit Padua's Geschichte verbundenen Männer in den Vordergrund, die den prato della valle schmücken, es sind dies meist keine bedeutenden Kunstwerke, aber sie führen interessant in die Geschichte der Stadt ein, wie erst kürzlich L. Volkman in einem hübschen Aufsatz über Kunst- und Ruhmsinn in Padua darlegte (Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1900, Nr. 231). Vor allem aber erzählen von dem gelehrten Padua seit dem 14. Jahrhundert die Grabmäler der Professoren in S. Giustina und dem Dom, namentlich aber in S. Antonio. Das Grabmal des Professors Pietro Roccabonella von Bellano, 1498 durch Riccio vollendet, zeigt den Gelehrten an seinem Schreibtisch, gewöhnlich aber sind die Portraitfiguren ruhig auf den Sarkophag gestreckt, die geliebten Bücher, von denen sie sich nicht trennen konnten, liegen zu ihren Füßen, manchmal ruht auch ihr Haupt auf schweren Folianten, aber Anderen erscheint dies doch als ein zu unbequemes Lager und sie schoben deshalb die drückende Weisheit unter ein weiches Kopfkissen. Aber wie jeder echten Wissenschaft war es auch der Padua's nicht um starre Schulweisheit zu thun, an die wir bei den schweren Folianten so leicht denken, sondern um das lebendige Erfassen und Gestalten der Vergangenheit, um das Erforschen der Natur, womit sie der Kunst so bedeutsam die Hand reicht, worüber man zwischen dem prato della valle und S. Antonio in dem schönen botanischen Garten nachdenken mag, der bekanntlich, da schon 1545 auf Vorschlag des Professors Bonafede von der Republik Venedig gegründet, der älteste der Welt ist.

\* \* \*

Im Beginn des 14. Jahrhunderts, als der Florentiner Giotto die Fresken der capella dell' arena in Padua malte, war für diese auch Giovanni Pisano thätig, sein Werk ist laut Inschrift die schöne Madonna im Chor der Kirche und das bedeutende, fast lebensgroße Bildniß des Stifters der Kirche Enrico Scrovegno, während das etwas jüngere Grabmal desselben wieder auf venezianische Einflüsse weist, die für die paduanische Plastik des spätern 14. Jahrhunderts auch der Venezianer Andriolo belegt, der Meister der fünf Statuen an der capella S. Felice von 1372.